

Susanne Schneider

Betroffene, 58 Jahre

Ich bin grundsätzlich ein positiver Mensch. "Die Susanne, die lacht immer, die ist offen, die ist frei", sagt man über mich. Aber Ende 2019/Anfang 2020 fühlte ich mich wie ein Häufchen Elend. Alles begann mit Mobbing. Ich wurde immer depressiver und entwickelte Panikattacken. Ich hatte mehrere Autounfälle und war sogar kurzzeitig als Geisterfahrer unterwegs. Seitdem fahre ich kein Auto mehr. Aufgrund meiner sich stetig verschlimmernden Depression habe ich mir Hilfe bei einem Therapeuten gesucht und begann eine Ergotherapie.

Doch die Depression war es nicht allein. Etwas stimmte nicht mit mir. Das erste Alarmsignal war, als ich meiner Tochter eine Karte zum Nikolaus schicken wollte und Buchstaben nicht mehr richtig erkennen konnte. Was war das für ein Buchstabe? Den kannte ich gar nicht. Ich suchte im Internet nach den Buchstaben und versuchte, sie nachzumalen, aber es gelang mir nicht.

Ich ging zum Hausarzt, der meinte, ich solle mich nicht verrückt machen, es hänge wahrscheinlich mit der Depression zusammen. Doch ich konnte nicht akzeptieren, dass es nur das war.

Im Laufe der Zeit waren es immer wieder andere Buchstaben, die ich nicht mehr erkennen konnte. Ich konnte die Uhr nicht mehr lesen und auch einfache Rechenaufgaben bereiteten mir Schwierigkeiten. Wenn ich im Supermarkt an der Kasse zahlen sollte und nicht in der Lage war, den gewünschten Betrag hinzulegen, machte mich das verrückt. Ich dachte oft daran, dass ich vielleicht einen Schlaganfall erlitten hatte.

2020 und 2021 wurde ich immer wieder krankgeschrieben und besuchte regelmäßig meine Psychiaterin. Meine Gedanken kreisten ständig um den Tod. Nach zwei Jahren Krankschreibung und einer Reha musste ich 2022 zu einer Neurologin als Gutachterin, die beurteilen sollte, ob ich eine Erwerbsminderungsrente beantragen musste oder wieder arbeiten gehen konnte. Fragen wie "Wie alt sind Ihre Kinder? Wann sind sie geboren?" fielen mir schwer. Die Neurologin ermutigte mich, weiter nach der Ursache zu forschen.

Erfreulicherweise ging meine Depression langsam zurück. Dafür nahm an manchen Tagen die Vergesslichkeit erschreckende Züge an. Einmal bin ich zum Friedhof gegangen und hab das Grab meiner Mutter nicht mehr gefunden. Das machte mir Angst, weil ich nicht wusste, ob das nur Schusseligkeit war oder etwas Schlimmeres.

Ich unterzog mich einer CT und MRT des Kopfes, deren Befund jedoch keine Erklärung für die Beschwerden lieferte, sodass ich schließlich zur Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Vitos-Klinik überwiesen wurde. Dort traf ich auf den engagierten Arzt, Dr. Müller-Ehring, der entschlossen war, die Ursache meiner Probleme herauszufinden. Im Sommer 2023 wurde ich deswegen in der Klinik für Neurologie am Universitätsklinikum Marburg zahlreichen Tests unterzogen: von neuropsychologischen Testungen, über Stromuntersuchungen des Kopfes (ENG) und EEG bis hin zu einer

Hirnwasseruntersuchung. Ich wurde aus dem Krankenhaus entlassen mit der Diagnose „Pseudo-Demenz“.

Doch einige Tage später lag das Ergebnis der Hirnwasseruntersuchung vor: Es wurden Eiweiße im Rückenmark entdeckt. Der Direktor der Neurologie, Prof. Dr. Lars Timmermann, schickte mich zur PET-Untersuchung. Damals wusste ich noch gar nicht, wie wichtig diese Untersuchung ist.

In der Woche vor Weihnachten war es dann endlich soweit: Die Substanz war verfügbar, und die PET-Untersuchung konnte in der Klinik für Nuklearmedizin am Universitätsklinikum Marburg durchgeführt werden. Sie war nach 20 min vorbei, plus eine weitere spätere Aufnahme, und überhaupt nicht schlimm. Anstrengend war lediglich die Wartezeit.

Ich dachte weiter an einen Schlaganfall oder viele kleine Schlaganfälle. Als ich jedoch entlassen wurde, legte mir die Ärztin eine Hand auf die Schulter und sagte: „Es tut mir unendlich leid, aber Sie haben Alzheimer“. Das war wie ein Schlag ins Gesicht und ich weinte jeden Abend im Bett. Der Befundbericht bestätigte die Diagnose, und mir liefen nur noch die Tränen. Ich konnte es einfach nicht glauben. Das Wort „Alzheimer-Demenz“ klang so unwirklich. Und doch war die Krankheit da und erklärte, warum so viele kleine Alltagsdinge, wie z. B. einfach nur den Tisch zu decken, plötzlich so schwer geworden waren.

Jetzt erhalte ich Medikamente, die mir helfen sollen, meinen Alltag zu bewältigen, und gehe regelmäßig zur Kontrolle. Was mich weiterhin stark beschäftigt, sind meine Schwierigkeiten beim Lesen und Erkennen von Buchstaben, die allerdings laut Augenarzt und Optiker nichts mit meiner Sehkraft zu tun haben. Meine Hoffnung ist eine neue Studie, bei der – so habe ich es verstanden – der Müll aus meinem Kopf rausgeschmissen werden soll, weil die Eiweiße im Kopf mein Denken verklumpen. Ich bin dankbar für die Unterstützung von den Ärzten und meinen Lieben, die gemeinsam mit mir so konsequent nach der Ursache gesucht haben. Nur dadurch hatte ich das Glück, die Diagnose in einem solchen frühen Stadium zu erhalten, und kann mich jetzt gezielt der Herausforderung stellen.